



Nr. 36

Wochenbeilage zum „Rheingauer Bürgerfreund“

1920

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

9.

(Nachdruck verboten)

Professor Krammer hielt jetzt eine kurze, halb ernste, halb scherzhafte Rede, indem er dem alten Jahre den Abschied gab und das neue willkommen hieß.

Die feierliche Stimmung war bald wieder verflogen, und man gab sich von neuem der Fröhlichkeit hin.

Unbemerkt entfernte sich Ingeborg von der Gesellschaft; sie mußte einige Minuten der Sammlung haben.

Im Salon brannte noch immer der Weihnachtsbaum; die niedergebrannten Kerzen waren durch frische ersetzt worden. Inge saß träumend da, die Hände im Schoß gefaltet und in den Lichtglanz blickend. Alle ihre Gedanken drehten sich um Dietrich Steined, den bösen, über alles geliebten Mann. Und die Vergangenheit wurde lebendig in ihr. Sie sah sich auf Doktor Bodens Balkon stehen, und wie sie auf Hedis Zureden dem hübschen Ulanenleutnant die Rose zuwarf. Jede Einzelheit jenes Nachmittags und Abends erstand in ihr so deutlich, seine gewinnende Freundlichkeit zu ihr, dem schüchternen Mädchen, und dann zuletzt das Schreckliche, das Süße — sein Kuß — und die Strafe für diese Vermessenheit, die ihn so arg getroffen, daß er es ihr bis heute noch nicht hatte vergessen können!

Ein Licht knisterte neben ihr, es war fast ausgebrannt und hatte den Zweig, auf dem es befestigt war, ergriffen. Ingeborg erhob sich und verlöschte es, und da sah sie Dietrich von Steined in der Tür stehen, der unverwandt nach ihr blickte. Er hatte sie vermisst und war ihr nachgegangen.

Unwillkürlich legte sie die Hand aufs Herz — „wie Sie mich erschreckt haben.“ — sagte sie leise.

Er trat einen Schritt näher.

„Hab' ich das? Dann bitte ich um Verzeihung. Sie waren so in Ihre Gedanken versunken.“

Sie wurde ein wenig rot. Wenn er ahnte, welcher Art sie waren, mit wem sie sich beschäftigt hatten —!

„Ich möchte Sie nicht stören,“ fuhr er fort.

Sie schüttelte den Kopf.

„So darf ich einen Augenblick bleiben?“ Er zog einen Stuhl zu sich heran und setzte sich ihr gegenüber.

„Sie sind so ernst heute abend — ja, ja, widersprechen Sie nicht. Ihre Heiterkeit ist nicht echt.“

Wie er sie genau beobachtet hatte!

„Möglich, daß ich heute nicht so in der Stimmung bin! Am liebsten wäre ich heute ja zu Hause, für mich allein, geblieben. Aber Frau von Franzius redete mir so zu, daß ich nicht widerstehen konnte.“

Unverwandt betrachtete er sie und in seine Augen trat wieder jenes Aufleuchten, das sie so oft schon bemerkt hatte. Ihre Blicke ruhten ineinander, und diesmal schlug sie die Augen vor seinem heißen Blick nicht nieder.

Das Lachen, Plaudern und Klavierspiel der Gesellschaft klang gedämpft zu ihnen hin in diesen stillen Raum. Und Ingeborg sah, wie der Mann vor ihr mit sich kämpfte, sie nicht an seine Brust zu reißen, wie das Verlangen immer mächtiger in ihm wurde und sie lächelste in berückender Weise.

Da erhob er sich jäh und stand tief aufatmend und ihr halb den Rücken lehrend da.

Er begriff nicht, welche Macht hatte dieses Mädchen über ihn; er wollte fort, wollte ihre Nähe fliehen und doch hielt es ihn mit tausend Banden.

Da war sie leise neben ihn getreten — ihre Lippen berührten seine Wange schüchtern, zaghaft, und mit süßer Stimme fragte sie: „Tut es noch immer weh?“

„Inge —“

Mit einem halbunterdrückten Aufschrei riß er sie da in seine Arme. „Inge, du“ und er preßte seinen Mund auf den ihren. Sie erbehte unter seinem Kuß, und bitterlich aufweinend schlug sie die Hände vor das Gesicht — „o Gott, was hab' ich getan —!“

Er hielt die Widerstrebende fest. „Was denn, meine Inge?“ und er streichelte ihr tränenüberströmtes Antlitz.

„Nicht, nein, nein.“

Sie befreite sich aus seinem Arm. „Mein Gott,“ rang es sich von ihren Lippen, und in tiefer Scham erbehte ihr Körper. Jetzt konnte sie das Ungeheuerliche nicht fassen, das sie begangen — einen Mann zu küssen, der ihr bis heute stets wie ein Fremder begegnet war! Aber es war da etwas in ihr gewesen, etwas Uebermächtiges, das sie förmlich dazu gezwungen, den kaum auftauchenden Gedanken auch schon auszuführen, denn sie liebte ja den Mann aus der Tiefe ihres heiß empfindenden Herzens, hatte ihn geliebt, so lange sie ihn kannte, vom ersten Sehen!

Er zog ihr die Hände vom Gesicht und hielt sie fest. „Du du, warum weinst du denn? nicht weinen! Ich kann die Tränen nicht sehen, du holdes Mädchen.“

„Ich wollte gut machen, was Sie nicht vergessen konnten,“ stammelte sie, das Antlitz von tiefer Glut übergossen.

„Weil ich es nicht wollte, um mich gegen dich zu wehren! Ich bin dir ja immer gut gewesen, Mädel, und eben darum hab' ich meinen Groll künstlich aufrecht erhalten! Aber nun hab' ich's doch vergessen.“

Er umschlang sie von neuem. „Inge, du Süße, du liebst mich doch?“

Sie nickte und lächelte unter Tränen. „wüßtest du wie sehr, du lieber, böser Mann.“

So selbstverständlich kam das „du“ von beider Lippen, und selig sahen sie sich an.

„Warum hast du mich nur so gequält und dich! Ich war manchmal so unglücklich,“ sagte sie leise.

„Ja, du hast recht — warum! Jetzt aber bist du mein, sprich nicht mehr davon! Es ist vergangen, begraben mit dem alten Jahr und wie beglückend fängt das neue für uns an! Ich halte dich in meinem Arm, wie ich es mir in meinen seligsten Träumen vorgestellt habe, und nun lasse dich küssen, Geliebte.“

Sie schloß die Augen, legte die Arme um seinen Hals und ließ sich küssen von ihm, der ihres Herzens Seligkeit war.

„Nun hast du eine Heimat, meine Inge, bei mir —“ flüsterte er, und sie nickte und barg ihren Kopf an seiner Brust.

„Und nun wirst du bald mein geliebtes Weib. Doch als meine Braut mußt du auf die Bühne verzichten,“ sagte er ernst.

„Was tue ich nicht alles für dich,“ entgegnete sie innig. „Wie du willst, so füge ich mich.“

Er zog von seinem kleinen Finger einen köstlichen Brillantring und schmückte ihre Hand damit.

„So, mit diesem Ring fessle ich dich an mich, und keine Nacht der Welt soll mir dich entreißen,“ sagte er feierlich.

Ein ängstlicher Zug glitt über ihr Gesicht.

„Dietrich, denkst du an deine Eltern? Ich weiß durch die Baronin, daß deine Mutter andere Pläne mit dir hat.“

„Lasse das deine Sorge nicht sein, mein Liebling. Hab' mich lieb und bleibe mir treu, das ist mir die Hauptsache, und um das andere kümmerst dich nicht! Ich werde die Schwierigkeiten überwinden.“

Lachend hob sie da den Kopf.

„Still du, ich glaube, man kommt! Geh jetzt, Liebster, und lasse mich einen Augenblick allein, ich mag jetzt keine anderen sehen, sorge dafür.“

„Aber nicht ohne Abschied,“ und wieder küßte er sie, bis sie ihn endlich sanft von sich drängte.

Nur zögernd folgte er ihrem Wunsch. Er konnte sich nicht von ihr trennen; aber näher kommende Stimmen ließen ihn vorsichtig sein und den Ausgang durch eine andere Thür nehmen.

Ingeborg war allein. Sie hatte beide Hände auf ihr Herz gedrückt. „Wie bin ich doch glücklich! Mein Gott, wie danke ich dir,“ flüsterte sie.

Siebentes Kapitel.

Der junge Offizier verhehlte sich keineswegs, daß sich seiner Verbindung mit der schönen Künstlerin große, ja kaum zu überwindende Schwierigkeiten entgegenstellen würden. Vorläufig kümmerte ihn das aber wenig, ihn beglückte vor allem der Gedanke: sie ist dein, die Schranken zwischen euch sind gefallen und in welcher Weise! Fast meinte er noch den seligen Schreck zu spüren, als er ihre weichen Lippen so unvermutet auf seiner Wange fühlte, und er das holde Geschöpf an seinem Herzen hielt.

Vor Freude und Erregung hatte er kaum in der Nacht schlafen können, und am Neujahrsmorgen war

er auch schon verhältnismäßig früh auf. Es war ein frostklarer, blendender Wintertag.

Boll froher Laune sah Dietrich die eingelaufenen Briefe durch, bis er auf ein Schreiben seiner Mutter stieß; er las es, runzelte ärgerlich die Brauen und warf es beiseite. Daß sie ihm mit diesen alten Geschichten kommen mußte! Sehr deutlich hatte sie ihm in dem Neujahrsbriefe zu verstehen gegeben, wie sie es für nötig halte, daß er bald und ernstlich an eine Heirat denke, und sie müsse ihm wiederholen, daß nach ihrer Ansicht keine andere so gut zu ihm passe, wie Valerie Plettenbach.

„Meinst du, liebe Mutter?“ dachte er. „Da kenne ich doch eine andere.“ Und bei dem Gedanken an Inge kam die große Sehnsucht über ihn, sie wiederzusehen.

Er warf seinen Mantel über, bestellte in einem Blumengeschäft ein kostbares Arrangement und ging nach der Straße, in der sie wohnte. Vielleicht fügte es der Zufall, daß sie sich begegneten. Es war aber nicht so. Einige Male ging er auf der andern Seite auf und ab und blickte nach den Fenstern, sie waren durch Stores verhüllt und reich mit Blumen geschmückt. Endlich ging er, kurz entschlossen, vor ihre Wohnungstür. Auf sein Klingeln öffnete ihm ein hübsches, adrett gekleidetes Stubenmädchen.

„Das gnädige Fräulein ist ausgegangen. Gnädiges Fräulein empfangen überhaupt nicht.“ fügte sie mit einem mißtrauischen Blick auf seine Hand hinzu.

Er lächelte amüsiert.

„Na, meine Karte werden Sie aber wohl gütigst abgeben, nicht wahr?“

Das hätte er sich ja wohl denken können; er wußte, wie abgeschlossen Ingeborg in ihrer Wohnung sich hielt.

So war es mittlerweile zwölf Uhr geworden. Er rief einen vorbeifahrenden Taxameter an und fuhr zu Frau von Franzius. Diese war soeben von einem Spaziergang heimgekommen und stand noch im Hut und Mantel da.

Contessa Iolandas seltsame Heirat.

Ein Roman aus der römischen Gesellschaft.
Von A. Boettcher.

45)

(Nachdruck verboten.)

Iolanda versteht dies eigentümliche Benehmen nicht. Kein Zweifel — er liebt sie, er will sie zu seinem Weibe machen. Weshalb also diese unnatürliche Zurückhaltung?

Schließlich tröstet sie sich mit dem Gedanken, daß es nur übertriebenes Bartgefühl des Mannes der Frau gegenüber sei, vielleicht verbunden mit der Gewohnheit, seine Empfindungen in sich zu verschließen.

Nach der Hochzeit wird das sicher anders werden! Muß es ja anders werden!

13

Iolanda Millesiores Hochzeitsmorgen ist angebrochen.

Doch kein heller Sonnenschein lacht vom tiefblauen Himmel herab auf die ewige Stadt — nein, düster ist der Himmel, und schwarze Wolken ballen sich am Horizont.

Ein Moment zuckt etwas wie Enttäuschung über das strahlende Gesicht der Braut, als Ninetta die weißen Spitzenvorhänge im Schlafgemach ihrer Herrin von den Fenstern zieht. Dann steigt wieder ihr leichter Sinn. Frohgemut läßt sie sich ankleiden, nimmt rasch ihr Frühstück ein und begibt sich hinab in die Zimmer-

flucht, in der die Hochzeitsgeschenke ausgestellt sind; kostbare Juwelen, Silbergeschirr von unschätzbarem Wert, seltene Kunstwerke aller Art.

Ein wundervolles Arrangement aus weissem Flieder und lila abgetönten Orchideen erregt ihre besondere Aufmerksamkeit. Neugierig öffnet sie das kleine, inmitten der duftenden Blütenpracht stehende rote Fuchtleinlederetui.

Aus dunkelblauem Samt leuchtet ihr eine große, mattschimmernde Perle entgegen.

Warum füllen sich die Augen der lebensfrohen Contessa Jolanda Millefiore plötzlich mit Tränen? Warum legt sich ein ernster, sinnender Zug um ihre lachenden Lippen?

Neben dem Etui steckt eine Visitenkarte. Und diese Karte trägt den Namen des Spenders.

Und dieser Name bringt ihr auf einmal zu vollstem Bewußtsein, daß von heute ab ein ganz neues Leben vor ihr liegt; daß sie bisher nur durch den Sonnenschein des Lebens getäuscht war wie ein Schmetterling — ohne Empfinden von der Schattenseite des Lebens ... Nun ist sie in wenigen Stunden „Fürstin Barjescu“, eine der reichsten und vornehmsten Frauen der Welt ... Und doch — leises Bangen vor der ungewissen Zukunft, vor der nackten Wirklichkeit des Lebens überschleicht sie plötzlich ... Erweckt jener Name heute, an ihrem Hochzeitstag, eine Ahnung davon in ihr, daß es etwas Höheres gibt, als Reichtum und Titel? Daß das wahre Glück mit solchen seifenblasenartigen Glücksphantonen nichts gemein hat? ...

Noch immer starren die tränenfeuchten Augen auf das rote Etui. Und langsam, ganz langsam hebt sie es empor und drückt die heißen Lippen auf die mattglänzende, kühle Perle.

Dann schließt sie das Etui rasch, als habe sie ein Unrecht getan, streicht sich mit der Hand über die Stirn, als wolle sie quälende Gedanken verscheuchen, und ist wieder hinauf in ihr Boudoir, wo die Friseurin und ein Viertel Duzend Kammermädchen bereits ihrer harren, um die schöne Braut zu ihrem Ehrengang zu schmücken.

Der ganze Palazzo Millefiore ist in freudiger Erregung. Nur die Sonne will nicht hinter den sich mehr und mehr zusammenballenden Wollen hervorlugen, so viel sehnsüchtige Augen auch nach ihr auspähen. Ein paar Vögelchen draußen im Park versuchen, aus dunklem Zypressengrün hervor, ein leises Liedchen anzustimmen; doch eines nach dem andern läßt das Köpfchen sinken und fliegt, wie beschämt über den kläglichen Mißerfolg davon.

Die brave Lehrerswitwe, die die Hantierungen der Kammermädchen unter beständigem Schluchzen leitet, hat den ganzen Morgen über schon so viele Tränen vergossen und weint auch jetzt noch über jede Kleinigkeit so herzzerbrechend, daß Jolanda schließlich nervös wird und sie die Mutter bittet, sich lieber aus dem Ankleidezimmer zu entfernen, da die heutige Zeremonie doch keine „Tränentaufe“ sei.

Jetzt steht die Braut in ihrer ganzen Schönheit vor dem hohen Spiegel. In schweren Farben rieselt der elfenbeinartige Atlas an den schlanken Gliedern herab. Vor ihr liegt der duftige Brautschleier mit seiner Krone aus zart angehauchten Orangeblüten.

Da tritt Ninetta ein mit dem Brautkuss, daß der Bräutigam soeben überliefert: weißer Flieder, vermischt mit Orangeblüten in einem kostbaren, brillantenverzierten, goldenen Halter.

Als Jolanda den Strauß in die Hand nimmt, schauert sie leicht zusammen. Vor ihrem geistigen Auge glänzt eine einsame Perle aus dunkelblauem Samt hervor.

Und das Blau des Samtes vermischt sich plötzlich mit einem anderen Blau: dem klaren Blau von einem Paar Männeraugen, die sie ernst, vorwurfsvoll anblicken —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Wie alt werden unsere Bäume? Hinsichtlich des Alters der Bäume herrschen oft merkwürdige Ansichten im Volk. Die meisten halten beispielsweise die Linde für einen besonders langlebigen Baum. Sie wird aber noch von einer ganzen Anzahl Bäume bedeutend übertroffen. Während eine Linde selbst im günstigsten Falle 1000 Jahre nicht übersteigt, wird die Zypresse häufig 3000 Jahre und älter; Eichen haben es bereits bis zu 2500 Jahren gebracht und manche Kastanie ist schon vor Christi Geburt gepflanzt worden. Auch manche Eber am Libanon, die jetzt allmählich absterben, dürfte zur Zeit der Geburt Christi schon gestanden haben. — Zu 1200 Jahren bringt es die Nichte, zu 1000, wie erwähnt, die Linde, zu „nur“ 600 die Lärche, die Silberpappel zu 500 Jahren, wohingegen die Buche selten oder nie ein Alter von mehr als 300 Jahren erreicht.

Der Wein in der Feuerspritze. Wie aus New York berichtet wird, ereignete sich kürzlich bei einem Großfeuer in San Francisco, daß die Wasserleitung versagte. Da war natürlich guter Rat teuer. Das Feuer breitete sich mit rasender Geschwindigkeit aus und man sah „mühsam und bewundernd“ zu, wie es in Schillers „Glocke“ heißt, die Werke von Menschenhand untergehen, bis — ein beherzter Mann auf den Gedanken verfiel, daß man vielleicht Wein zum Löschen des Brandes verwenden könne. In der Nähe der Brandstätte befanden sich nämlich verschiedene größere Weinelager der großen kalifornischen Aushäuser. Wie gedacht, so getan. In Riesenfässern wurde der kostbare Traubensaft in die bedrohten Straßen gerollt, in die Feuerspritzen und in Eimer gefüllt und über die glühenden Balken und Dachsparren gegossen. Tatsächlich glückte es, der Glut Herr zu werden, und das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Freilich belam die städtische Feuerwehr hinterher eine nicht zu kleine Rechnung von den Weinhäusern, die das Raß geliefert hatten.

Was ein Bolschewiki-Rubel wert ist. Die deutschen Gefangene, die jetzt in größeren Trupps aus Rußland in die Heimat zurückkehren, haben in der Regel ganz erhebliche Geldsummen bei sich. Eine bittere Enttäuschung erlebte aber einer, der versäumt hatte, sein Geld — 80 000 Lenin-Rubel — in Rußland umzuwechseln. Er glaubte, er habe ein Vermögen. Als er das Geld aber umwechseln wollte, erfuhr er, daß ein Lenin-Rubel nur den Wert des Papiers hat, auf das er gedruckt ist. Schließlich zahlte ihm ein Wechsel für je 4000 Rubel — zehn Pfennig. In seinem Aerger über seine getäuschten Hoffnungen ging der Heimkehrer auch auf dieses Geschäft ein.

Leuchtende Fische. Die Bewohner von Britisch-Columbia sind mit der Beleuchtung besser gestellt, als wir mit unseren unter chronischem Kohlenmangel leidenden Beleuchtungsverhältnissen. Diese Leute haben nämlich den schätzenswerten Vorzug, in ihren heimischen Gewässern einen Fisch fangen zu können, der ihnen nicht nur die Nahrung liefert, sondern auch die Aufwendung besonderer Kosten für Beleuchtungszwecke überflüssig macht. Es handelt sich um eine kleine Fischart, die getrocknet sowohl zum Essen wie zum Brennen verwandt werden kann. Der Fisch enthält nämlich eine verhältnismäßig große Menge Öl und kann daher leicht in eine Lampe verwandelt werden. Man setzt den getrockneten Fisch ganz einfach in einen Leuchter und zündet ihn an und er brennt klar und hell wie das schönste Öllicht. Das Öl des Fisches soll übrigens auch medizinischen Wert haben und vor dem Lebertran den Vorzug eines angenehmeren Geschmacks voraus haben.

Der Flug nach Australien. Der erste Flieger, der den ganzen Weg von London bis nach Australien im Flugzeug zurückgelegt hat, Leutnant Perer, ist jetzt glücklich an dem Endziel seiner Reise angelangt. Er hat gegen sieben Monate gebraucht, eine Menge von Abenteuern bestanden und große Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Am 8. Januar flog er von Coolesburg aus. Unter seinen Erlebnissen sind besonders der Brand seines Flugzeuges in einer Höhe von 3000 Fuß, eine Panne gerade über dem Krater des Vesuvius, in den er beinahe gefallen wäre, hervorzuheben.

Amtliche Börsenkurse

mitgeteilt von der Landesbankstelle Eltville
(Ohne Gewähr.) 1920

	1/9.	2/9.
5 Reichsanleihe 1.-9.	79.50	79.50
4 " "	—	68.10
3 1/2 " "	—	59.—
3 " "	60.25	60.80
5 II. Reichsschatzanw.	98.75	98.40
5 III. " "	98.20	—
4 1/2 IV. u. V. " "	80.80	80.80
4 1/2 VI.-IX. " "	73.50	73.40
4 Preuss. Consols	67.—	67.70
3 1/2 " " "	56.50	57.20
3 " " "	53.50	53.60
4 Badische Anleihe	—	—
4 Bayer. Anleihe	84.—	—
4 Hess. Staatsanleihe	75.—	75.—
4 Oester. Goldrente	33.—	33.—
4 Uryal. " "	53.—	53.50
4 Rhein. prov. Anleihe	98.50	98.50
4 Hess. ds. Hy.-Bk. Pfdbr.	101.25	101.—
4 Land.-Cred. L. u. Cassel	96.50	93.25
4 Landesbank Obl.	100.—	93.75
3 1/2 " " " F-L	94.—	94.—
3 1/2 " " " M-Q	93.—	93.—
3 1/2 " " " R-T	92.—	91.—
3 " " " "	89.—	89.—
4 Westf. Prov.-Anl.	84.—	80.—
4 Frankf. Hyp.-Bk. Pfdbr.	101.—	100.10
3 1/2 " " " " Cred.-Ver. Pfdbr.	98.25	98.10
4 Hamburg. Hyp.-Bk. Pfdbr.	98.—	97.80
4 Meining. " " "	98.—	98.40
4 Preuss. Comm. Bod.	93.—	95.50
4 Rhein.-Westf. Bod.-Credit Pfdbr.	93.25	98.40
4 Westf. Bod.-Cred.-Anst.	98.50	98.60
4 Rhein. Hyp.-Bk. Pfdbr.	99.70	99.20
4 Kölner Stadtanleihe	—	—
4 Frankf. " "	99.75	99.50
4 Mainzer " "	94.—	—
4 Trierer " "	—	—
4 Wiesbad. " "	98.25	98.50
Berl. Hand. Ges. Aktien	—	263 1/2
Deutsche Bank " "	290.—	284.—
Disconto-Ges. " "	203.—	204.75
Dresdner Bank " "	174.75	174.50
Miteld. Cred.-Bk. " "	142.50	151.—
Nationalbk. f. Dt. " "	149.50	139.75
Reichsbank Anteile	147.—	147.—
Chem. Bad. Anl. u. Aktien	468.—	472.—
Chem. Dt. Gold- u. Silb.-Scheideanst.	568.—	557.—
Chem. Griesheim	310.—	307.25
Chem. Höchst	379.—	369.—
Elektr. A. E. G.	294.—	289.—
" Bergmann	243.50	242.—
" Schuckert	—	207.60
Masch. Adler Kleyer	270.—	248.—
" Daimler	235.—	228.—
" Esslinger	250.—	236.—
Bergw. Bochumer	—	545.—
" Buderus	420.—	417.—
" Dt. Luxemburger	316.25	314.50
" Gelsenkirchener	—	320.—
" Harpener	369.75	—
" Mannesmann	430.—	444.—
" Oberschl. Caro	271.50	268.—
" Oberbedarf	249.—	243.—
" Phönix	—	499.—
" Rombacher	—	—

Amtliche Devisenkurse

	1/9.	2/9.
Antwerpen-Brüssel	Geld	Geld
Holland	367.—	366.—
Dänemark	1587 1/4	1579 1/4
Schweden	718 1/4	701 1/4
New-York	996 1/2	989.—
Schweiz	49.70	49.40
London	815.—	813.—
Wien	176 3/4	176.62 1/2
Paris	344 1/4	343 1/4
Italien	282 1/4	281 1/4

Cigarren

von 450 Mk. an per Mill.
Rauchtabak
von 17 Mk. an per Pfd.
Cigaretten
zu Fabrikpreisen empfiehlt
P. Landenberger,
Mainz, Kurfürstenstr. 16.
Telephon 3206.
Tabak- und Cigarrenhandlung.

Sonderangebot in Möbel.

Der noch vorhandene Lagerbestand als: Einige Schlafzimmer in Eiche, Rüsten, Mahag. u. fein lackiert, einige schöne mittelgroße Speisezimmer, 5 natur-lackierte Küchen, ein hochleg. gr. He. en-Zimmer, diverse Einzeimöbel, Betten, Ausziehtische, Stühle u. v. verkaufen wir zeitgemäß

zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen.
Gebrüder Leicher,
Wiesbaden, Draniensstr. 6.

Mau & Bollenbach

Bingen am Rhein

Rathausstraße 15,
Fernsprecher 506,
empfehlen alle

Kellerei maschinen, Geräte und Bedarfs-Artikel

wie Pumpen, Filter, Schläuche, Rorken, Kapseln, Rork- u. Kapselmaschinen, Saftolig, Saftlitt, Hausenblase, Gelatine, Spraden, Spundlappen, Saftbleche, Saft- u. Flaschenbürsten, Filtriermaterial etc.

Alle Sorten Bretter, Dielen, Latten, Schwemmsteine, Carbolinum, Dachpappe, Dachschindeln, Sackkalk, la. Portland Cement stets auf Lager zu äußerst günstigen Preisen.

A. Fischer, Baumaterialienhandlung,
Seisenheim a. Rh.,
Telefon 37.

Ein Reitsattel,
noch gut erhalten, zu verkauf.
Näh. in der Exped. d. Btg.

Stückfässer

Halbstückfässer,
und kleinere, liefert
Küferei Braun, Mainz,
mittl. Bleiche 84.

Düngemittel

Kali-Kalknit, Thomasmehl,
Blumendünger.

Futterkalk

(Marle Porox).

Carl Zih, Wiesbaden,
Dohheimerstr. 101. Tel. 2108.

Musikinstrumente

stets billig zu verkaufen. Alte auch defekte Instrumente nehme in Tausch. Versand nach auswärts. Rein Laden.

Jäger, Mainz, Nachstr. 2,
5 Min. v. Hauptb. Nahe Boppf.

Bauholz

gebraucht, auch als Lagerholz für Fässer verwendbar, billig zu verkaufen.

F. Fuchs, Wiesbaden,
Helenenstraße 26.

Neue u. gebrauchte

Halbstück- u.

Viertelstückfässer

sowie kleinere Fässer von 52—200 Liter, empfiehlt

Gg. Jos. Friedrich,
Deßlich, Telephon 70.

Reparaturen

an

Gold- u. Silberwaren

sowie Schmuckfachen aller Art werden pünktlich und sauber ausgeführt. Vergolden, versilbern. Damen-Gesellschaft werden repariert und wie neu hergerichtet bei

Karl Hildebrandt,
Mittelheim am Rhein,
Neufstraße 9.

Neue, gebrauchte und wein-grüne

Stück-, Halbstück- u. Viertelstückfässer,

sowie kleinere Fässer in allen Dimensionen.

Kaspar Schwed,
Küfermeister,
Deßlich am Rhein.